

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

1. Band Nr. 13

Ausgegeben am 26. Dezember 1919

38. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Saint-Simon als Geschichtstheoretiker

Von Heinrich Cunow

Wenige unter den Sozialphilosophen, die, aus der großen Französischen Revolution geboren, in ihren Schriften deutlich deren geistigen Einfluß auf ihre Gedankengänge erkennen lassen, sind später so verschiedenartig beurteilt und so überschätzt worden wie Claude Henri de Saint-Simon. Seit das »Kommunistische Manifest«, irrefeleitet durch die Anschauungen der Enfantin-Saint-Simonistischen Schule, Saint-Simon unter die großen sozialistischen Utopisten eingereiht und den Satz geprägt hat: »Die eigentlich sozialistischen und kommunistischen Systeme Saint-Simons, Fouriers, Owens usw. tauchen auf in der ersten unentwickelten Periode des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie«, gilt Saint-Simon als großer Utopist. In Wirklichkeit ist er weder Utopist noch Sozialist.¹ Daß Saint-Simon, wenn er sich auch über die kommende industrielle Wirtschaftsepoche allerlei sonderbaren Illusionen hingibt, nicht als Utopist gelten kann, hat Dr. Friedrich Muckle in seinem Buch »Henri de Saint Simon, die Persönlichkeit und ihr Werk« (Jena 1908) nachgewiesen; doch gilt ihm Saint-Simon immer noch als großer Sozialist. Dr. Gustav Eckstein läßt jedoch, wie anerkannt werden muß, in seiner Abhandlung »Der alte und der neue Saint-Simon« (2. Band des »Archivs für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung«, S. 423 ff.) auch diese alte Auffassung fallen und erklärt, daß Saint-Simon nicht nur kein Utopist, sondern noch weniger Sozialist gewesen sei (S. 426). Durch-

¹ Später hat Marx die Bedeutung von Saint-Simon als sozialistischen Theoretiker weit kritischer beurteilt. Im »Kapital« (3. Band, 2. Teil, S. 144) heißt es:

»Ganz wie der Kultivateur bei den Physiokraten nicht den wirklichen Landbauer, sondern den Großpächter bedeutet, so der Travailleur bei Saint-Simon, und immer noch durchlaufend bei seinen Schülern, nicht den Arbeiter, sondern den industriellen und kommerziellen Kapitalisten...»

...Man muß überhaupt nicht vergessen, daß erst in seiner letzten Schrift, dem »Nouveau Christianisme«, Saint-Simon direkt als Wortführer der arbeitenden Klasse auftritt und ihre Emanzipation als Endzweck seines Strebens erklärt. Alle seine früheren Schriften sind in der Tat nur Verherrlichung der bürgerlichen Gesellschaft gegen die feudale, oder der Industriellen und Bankiers gegen die Marschälle und juristischen Gesehfabrikanten der Napoleonischen Zeit. Welcher Unterschied, verglichen mit den gleichzeitigen Schriften Owens!«

Damit hat Marx unzweifelhaft recht. Freilich Engels fügt hinzu, daß Marx später sein Urteil modifiziert haben dürfte, da er nur »mit Bewunderung vom Genie und enzyklopädischen Kopf Saint-Simons« gesprochen hätte. Das mag sein, beweist aber nicht, daß Marx ihn als einen sozialistischen Denker betrachtet hat. Auch ohne in Saint-Simon einen großen sozialistischen Utopisten oder Geschichtstheoretiker anzuerkennen, kann man ihn als einen enzyklopädischen Kopf bewundern.

aus richtig, denn weder erstrebte Saint-Simon die Vergesellschaftung, Verstaatlichung oder Kommunalisierung der Produktionsmittel, noch die Abschaffung des Lohnsystems, noch eine gewisse Gleichheit des Bodenbesitzes und der Unterhaltungsmittel. Man muß schon in jedem fortschrittlichen Streben nach einer Hebung der Lebenslage der unteren Volksschichten Sozialismus sehen, wenn man Saint-Simon zu den Sozialisten oder gar Kommunisten zählen will.

Aber beide, Muckle wie Eckstein, betrachten Saint-Simon noch immer als hervorragenden Geschichtstheoretiker seiner Zeit, wenn auch in dieser Beziehung Eckstein entschieden nüchterner und schärfer urteilt als Muckle, der sich, wie das so oft von Biographen geschieht, in seinen Helden verliebt hat. Vergleicht man die angestaunten historischen Ausführungen Saint-Simons mit der sozialphilosophischen Literatur der Revolutionszeit und der nachfolgenden beiden Jahrzehnte, erkennt man bald, daß Saint-Simons geschichtstheoretische Ausführungen meist nur einen recht mäßigen Anspruch auf Originalität machen können. Er fügt vielfach in die Gedankengänge seiner Vorgänger nur ein neues Glied ein. Sein Verdienst besteht weit mehr darin, andere Anschauungen aufgenommen, sich assimiliert und mit rastlosem Eifer in bestimmter sozialreformerischer Richtung propagiert zu haben, als in der Erfassung neuer sozialgeschichtlicher Probleme.

Besonders beeinflusst zeigt sich Saint-Simon in seiner Geschichtsauffassung durch Guillaume François Raynals siebenbändige »Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes« (Philosophische und politische Geschichte der Niederlassungen und Handelsunternehmungen der Europäer in beiden Indien. Zuerst 1771 in Amsterdam erschienen) und Nicolas Caritat de Condorcets »Equisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain« (Umriss einer historischen Übersicht über den Fortschritt des menschlichen Geistes) — eine Schrift, die von Condorcet nach dem Sturz der Girondisten während seines Flüchtlingslebens niedergeschrieben und nach seinem Tode 1794 in Paris erschienen ist.

Wie Condorcet erblickt auch Saint-Simon in der geschichtlichen Entwicklung einen ständigen Fortschritt des Geistes, und dieser Geistesfortschritt vollzieht sich gesetzmäßig, das heißt die nachfolgenden Entwicklungsstufen sind durch die vorausgegangenen ursächlich bedingt und können nicht nach Belieben geändert werden; sie sind kausal notwendig. Deutlich heißt es in seiner Schrift »Der Organisateur« (Oeuvres de Saint-Simon et d'Enfantin. Paris 1865/78, 20. Band, S. 118):

Zu keiner Zeit hat die Vervollkommnungsentwicklung einen Weg genommen, der von vornherein von einem genialen Menschen vorgezeichnet und von der Masse angenommen wäre. Das ist durch die Natur der Dinge selbst auch völlig ausgeschlossen; denn das höhere Gesetz des Fortschreitens zwingt und beherrscht alles. Die Menschen sind für dieses nur Werkzeuge. Obgleich diese Macht von uns selbst herrührt (das heißt ein Ausfluß des Menschengeistes ist. H. C.), liegt es doch nicht mehr in unserer Gewalt, uns ihrem Einfluß zu entziehen oder ihr Wirken zu beherrschen, als willkürlich die Urkraft zu ändern, die unseren Planeten um die Sonne kreisen läßt. Die sekundären Wirkungen sind die einzigen, die wir zu beeinflussen vermögen. Alles, was wir vermögen, ist: diesem Gesetz (unserer wahren Vorsehung) mit unserer Kausalitätskenntnis zu folgen, indem wir uns über den Weg klar zu werden suchen, den es uns vorschreibt, statt uns blind von ihm leiten zu lassen. Gerade darin (in dieser Einsicht. H. C.) besteht, nebenbei bemerkt, der

große philosophische Fortschritt, der unserem gegenwärtigen Zeitabschnitt vorbehalten geblieben ist.

Die Entwicklungsphasen folgen demnach in gesetzmäßiger Notwendigkeit aufeinander und können durch geniale Einfälle oder Willenshandlungen nicht beliebig geändert werden; nur die sekundären Wirkungen lassen sich durch menschlichen Willen beeinflussen; das heißt, man kann die Wirkungen der Geistesfortschritte auf das gesellschaftliche Leben erkennen und der Bewegungsrichtung entsprechend bestimmte Maßregeln treffen, welche die Durchführung des Notwendigen erleichtern oder bestimmte Wirkungen aufheben beziehungsweise ablenken oder einschränken. Man kann also den Gang der Entwicklung zwar nicht in ganz andere Bahnen lenken, wohl aber kann man den sozialen Fortschritt, indem man ihm Hindernisse aus dem Wege räumt, erleichtern und beschleunigen, und man kann ferner, indem man entsprechende Gegenmaßnahmen trifft, schädliche Wirkungsfolgen zweiten, dritten Grades abschwächen oder hindern. So erklärt denn auch Saint-Simon wiederholt: »Den Gang des Menschengesetzes zu begreifen, um sodann für die Vervollkommnung der Zivilisation zu arbeiten, das war der Zweck, den ich mir setzte.«

Veranschaulichen wir uns diese Auffassung an einem Beispiel. Der Fortschritt des Geistes bewirkt in seiner Wirkung auf das Wirtschaftsleben der Völker die Entstehung besonderer technischer Fertigkeiten, und diese wieder führen zu bestimmten Eigentumsgestaltungen, die nun ihrerseits wieder das politische Leben und Streben dieser Völker beeinflussen: eine Vorstellung, die wir schon bei Condorcet vorfinden, von dem sie Saint-Simon wahrscheinlich nur entlehnt hat. Das eigentlich Wirkende ist also der menschliche Geist, der in seinem Fortschreiten den Menschen zur Erfindung technischer Künste und ihrer Anwendung führt, woraus sich dann als Folge besondere Eigentumsformen ergeben. In diesen Eigentumsformen sieht nun aber Saint-Simon nicht die notwendige historische Folge einer bestimmten Phase des geistigen Fortschritts, nicht historisch gegebene Wirkungen, die, solange eben ihre geistige und technisch-ursächliche Bedingtheit fortbesteht, sich nicht beliebig ändern lassen; er schließt vielmehr einfach daraus: haben aber solche Eigentumsgestaltungen tatsächlich auf das politische Leben gewisse Wirkungen, nun dann gilt es, diese Wirkungen zu erkennen und die Eigentumsordnung so zu gestalten, daß sie das politische Leben eines Volkes in gewollter günstiger Weise beeinflusst. So heißt es zum Beispiel in seiner Abhandlung über die Industrie (*»Deuvres«*, 19. Band, S. 43): »Das Gesetz, welches das Eigentum festsetzt, ist das wichtigste von allen. Es ist die Grundlage des sozialen Gebäudes. Jenes Gesetz, das über die Teilung der Macht entscheidet und deren Ausübung regelt, ist nichts als ein sekundäres Gesetz. Das Eigentum muß derart konstituiert sein, daß der Eigentümer veranlaßt wird, es möglichst produktiv wirken zu lassen.«

Und an anderer Stelle (19. Band, S. 82) heißt es: »Man darf deshalb jedoch nicht annehmen, wir wollten sagen, das Gesetz, das die Machtteilung festlegt (das heißt das Verfassungsgesetz. H. C.), sei nicht von wesentlicher Bedeutung. Wir sind weit entfernt davon, solche Keßerei auszusprechen. Zweifellos, die parlamentarische Regierung ist anderen durchaus vorzuziehen; aber sie ist doch nichts als eine Form; während die Eigentumsgestaltung die eigentliche Grundlage ist. Es ist dem-

nach die Eigentumsverfassung, die in Wirklichkeit die Basis des Gesellschaftsgebäudes abgibt. Die wichtigste entscheidende Frage ist also unserer Meinung nach, wie das Eigentum zum Wohle der ganzen Gesellschaft beschaffen sein muß, sowohl was die Freiheit als was den Reichtum anbetrifft.»

Mit anderen Worten, es kommt bei der Durchführung des kommenden industriellen Systems vornehmlich darauf an, das Eigentum so zu gestalten, daß es sich den Anforderungen dieses Systems möglichst anpaßt. Wie denn auch Saint-Simon an anderer Stelle sagt (Rodrigues' »Deuvres«, II, S. 63), daß die Erhaltung des Eigentums das große Ziel der Politik sein müsse, denn vom Eigentum hänge der Bestand der Gesellschaft ab, aber die Erhaltung des auf bürgerlichem Erwerb beruhenden Eigentums, nicht des feudalen Besitzes.

Wenn demnach Sozialphilosophen, wie Paul Barth, in Saint-Simon den eigentlichen Begründer der Marxschen materialistischen Geschichtsauffassung sehen, so beweisen sie nur, daß sie Marzens Geschichtstheorie nicht begriffen haben. Für Saint-Simon ist die Wirtschaftsweise durchaus nicht das Primäre, das die Ideologie einer Zeit bestimmende Moment, sondern das Primäre ist der Geist, richtiger die Geistesrichtung einer Zeit, die im weiteren Verlauf eine bestimmte Art der Wirtschaftsinstitutionen hervorruft, welche dann ihrerseits wieder das öffentliche Leben, speziell die Politik, beeinflusst. Die ökonomischen Verhältnisse wirken also, um Saint-Simons eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen, nur »sekundär«. Sie sind gewissermaßen nur ein Zwischenglied in der Reihenfolge der durch den Fortschritt des Geistes ausgelösten Wirkungen. Deshalb fällt es Saint-Simon auch gar nicht ein, die Geistesströmungen, zum Beispiel die philosophischen, moralischen, religiösen Anschauungen seiner Zeit aus den Wirtschaftsverhältnissen erklären zu wollen, selbst jene bescheidenen Anfänge, die wir bei Raynal finden, fehlen bei Saint-Simon. Doch führen deshalb nach seiner Auffassung nicht etwa die einzelnen Anschauungsgebiete ein Sonderleben; alle sind vielmehr Teile des Geisteslebens einer Zeit, unterstehen dem Gesetz des Fortschritts und beeinflussen einander. Alle müssen demnach auch dem jeweiligen fortschreitenden Gang des menschlichen Geistes folgen, sich ihm »koordinieren«, wenn sie nicht mit ihm und untereinander in Konflikt geraten sollen.

Am deutlichsten ergibt sich die Wirkungsfolge aus Saint-Simons Aufzählungen über die Religion. Wie er meint, sind die älteren Religionen sämtlich aus dem Intellekt, aus der religiösen Spekulation der Priesterschaften herausgewachsen, aber im Einklang mit dem Wissen ihrer Zeit, weshalb sie auch eine allseitige Festigkeit bekundeten und das öffentliche Leben günstig beeinflussten. Dann trat die von Gott selbst gegründete und von ihm mit einem göttlichen ewigen Moralprinzip ausgestattete christliche Kirche auf und überwand ebenso den von Sokrates begründeten Theismus wie die römische Volksreligion. Da die katholische Kirche das höchste Erzeugnis des Geistes zur Zeit des frühesten Mittelalters darstellte, wurde sie eine enorme gesellschaftsbildende, den menschlichen Fortschritt fördernde Kraft, die die bekehrten Völker zu einer großen Kulturgemeinschaft zusammenschmiedete. Ihre Bedeutung wuchs noch mehr, als Karl der Große die geistige Gewalt von der weltlichen trennte und dadurch eine weitere Vorbedingung zur Förderung der allgemeinen Menschheitsinteressen durch den Katholizismus

schuf. Der Katholizismus wurde nun zur Pflegerin der Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Mildtätigkeit. Doch dann trat eine Änderung ein. Die Wissenschaften wuchsen über die Lehren der Kirche hinaus, die dadurch mehrmals in einen Gegensatz zu dem Fortschritt des Geistes gelangte. Kopernikus riß mit seiner Lehre den mittelalterlichen Menschen aus seiner Befangenheit heraus und vernichtete das ganze »wissenschaftliche Gerüst der christlichen Religion«. Bacon, Descartes, Locke, Galilei, Newton und andere setzten die Zerstörung fort. So ist die christliche Religion in eine große Krise geraten, aus der sie nur der Übergang zu einer neuen höheren Religion, zum neuen Christentum retten kann, das »wie ehemals das Urchristentum durch die Gewalt der Moral und die Allmacht der öffentlichen Meinung gestützt, geschützt und gefördert wird«.

Dieses neue Christentum bedarf nicht minder als das alte einer Hierarchie, Sittenlehre und Dogmatik, die demnächst darzulegen Saint-Simon in seinem »Nouveau Christianisme« mit folgenden Worten verspricht:

Ich werde für die neuen Christen ein Glaubensbekenntnis formulieren; ich werde zeigen, daß diese Religion die einzige soziale Lehre bildet, die dem gegenwärtigen Zustand der Geisteskultur und der Zivilisation Europas entspricht. Ich werde beweisen, daß die Annahme dieser Lehre das einzige Mittel bildet, um auf die beste und friedlichste Weise die ungeheuren Übelstände zu beseitigen, die ihren Ursprung dem Verfall der geistigen Gewalt infolge des Vordringens der physischen seit dem fünfzehnten Jahrhundert verdanken, und um dieser weiterhin Einhalt zu gebieten durch eine Reorganisation der geistigen Gewalt auf neuen Grundlagen, sowie durch ihre Stärkung in dem Maße, daß sie die unbegrenzten Ansprüche der weltlichen Gewalt zu zügeln vermöge. Ich werde endlich noch beweisen, daß die Annahme des neuen Christentums ebensowohl die Arbeiten, die sich auf die allgemeinen, wie jene, die sich auf die Vervollkommnung der besonderen menschlichen Kenntnisse beziehen, an die Spitze bringen und so den Fortschritt der Zivilisation unendlich mehr fördern wird als irgendeine andere Maßregel.

Als hochstiftlichen Hauptsatz dieser neuen Religion, der er den Namen »Phyzizismus« beilegt, nennt Saint-Simon die Forderung: »*D e r M e n s c h soll arbeiten!*«

Von einer materialistischen Geschichtsauffassung ist in allen diesen Darlegungen nichts zu spüren. Jene Gelehrten, die in Saint-Simon einen Vormarxisten sehen, lassen sich dadurch verleiten, daß er verschiedentlich auf wirtschaftliche Verhältnisse und ihre Bedeutung für das politische Leben hinweist, aber nirgends geht in seiner Auffassung des sogenannten ökonomischen Faktors Saint-Simon über Condorcet oder Raynal hinaus, wenn er auch ihren Beispielen neue hinzufügt. Dem iurg aller geschichtlichen Fortschritte bleibt ihm stets der Intellekt, der sich freilich nicht lediglich durch eigenen Antrieb aus sich selbst heraus entwickelt, sondern durch das Streben der Menschen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, besonders auf den niederen Entwicklungsstufen. Die Wirtschaftsverhältnisse gelten ihm lediglich als Mittelglieder in der Kausalreihe der Wirkungen des Intellekts. Manche dieser wirtschaftlichen Einflüsse hat übrigens Raynal viel besser als Saint-Simon erkannt, zum Beispiel wenn Raynal die Stellungnahme der katholischen Kirche zur Sklaverei- und Leibeigenschaftsfrage im Mittelalter durch ihre Eigenschaft als feudale Machtinstitution bedingt sein läßt, während Saint-Simon den alten Kirchenvätern und ihren Morallehren mit einer geradezu naiven Bewunderung gegenübersteht und von dem

engen Zusammenhang dieser Lehren mit dem Wirtschaftsgetriebe des Mittelalters und mit der Stellung der Kirche inmitten dieses Getriebes nichts begreift, vielmehr in der älteren Kirche nur eine rein geistige Macht sieht.

Ebenso wenig ist, wie oft behauptet worden ist, die Einteilung des Gesamtentwicklungslaufs in eine Reihe Entwicklungsstufen und deren Charakteristik eine hervorragende Leistung Saint-Simons. Wie sich bei näherem Vergleich zeigt, ist Saint-Simons Einteilung der Condorcetschen nachgebildet. Allerdings unterscheidet Saint-Simon mehr Entwicklungsepochen in der Geschichte der Menschheit als Condorcet. Die erste Stufe Condorcets ist bei Saint-Simon zum Beispiel in zwei gespalten, ebenso die zweite, nur die sechste Stufe Saint-Simons, die der Alt-Peruaner und -Mexikaner, fehlt im Condorcetschen Tableau ganz, andererseits wieder hat Condorcet die Entwicklung Griechenlands über zwei Epochen verteilt und mißt dem Einfluß der griechischen Geistesfortschritte auf die Nachwelt weit höhere Bedeutung zu als Saint-Simon.

Im einzelnen muß freilich zugegeben werden, daß Saint-Simon insofern seinen Vorgänger überholt hat, als er die Forschungsergebnisse der damaligen Ethnologie bei seiner Charakterisierung der früheren Entwicklungsstufen gründlicher berücksichtigte und die Religionsentwicklung, die Condorcet von seinem ästhetischen Standpunkt aus als eine geistige Verirrung galt, mit in Betracht zog. Eine wesentlich verschiedene Grundauffassung tritt jedoch nirgends hervor. Nur insoweit ist ein deutlicher Unterschied vorhanden, als Condorcet sich die kommende Zeit als eine Fortsetzung der politischen Freiheiten und philosophischen Grundsätze der großen Revolution der Jahre 1791 bis 1793 denkt, während Saint-Simon die Herrschaft einer Epoche des Industrialismus heraufsteigen sieht, eines Zeitalters der industriellen, das heißt aller nach damaligen Begriffen produktiv Tätigen, der Unternehmer, Geldkapitalisten, Kaufleute, Betriebsangestellten, Arbeiter, Kleinhandwerker, Künstler usw., im Gegensatz zu den großen Grundherren, Geistlichen, Rentnern und sonstigen »Nichtstuern«. Verwirklicht findet Saint-Simon diese neue industrielle Gesellschaftsformation bereits zum wesentlichen Teil im England der nachrevolutionären Zeit, dessen Verfassung er begeistert preist und von dem er behauptet, daß ihm kaum noch etwas für seine Freiheit und Größe zu tun bleibe.

Diese Verschiedenheit des sozialen Zukunftsideals erklärt sich deutlich aus den verschiedenen Zeitumständen, unter denen beide Sozialphilosophen schrieben. Als Condorcet sein »Tableau« verfaßte, da triumphierte die Revolution, wenn auch die Gironde gestürzt war, über ihre Gegner, und so erschien ihm, dem von der radikal-philosophischen Philosophie jener Zeit begeisterten Republikaner, der sichere Sieg der großen freiheitlichen Grundsätze der Revolution als gewiß. Als Saint-Simon ungefähr zwanzig Jahre später seine Hauptschriften niederschrieb, da war der große Freiheitsraum ausgeträumt, die neuentstandene industrielle Bourgeoisie rechte und streckte sich, und in Frankreich schien eine ähnliche Periode des Industrialismus heraufzusteigen wie in England.

Der eigentliche Fortschritt über die Sozialphilosophen der Revolutionszeit besteht darin, daß wir noch bei diesen einen Berge versetzenden Glauben an den wunderbaren Einfluß der Gesetzgebung, besonders der Verfassung,

auf das Gesellschaftsleben finden, Saint-Simon hingegen die Ansicht vertritt, die Güte einer politischen Verfassung sei von sekundärer Bedeutung, das Entscheidende für das Wohlbefinden der Völker sei ihre wirtschaftliche Lage, in erster Linie die Eigentumsordnung.

Indes darf daraus nicht geschlossen werden, daß Saint-Simon eine tiefere Einsicht als die meisten seiner Zeitgenossen in die damalige Klassenschichtung Frankreichs und ihre wirtschaftlichen Ursachen gehabt hat. Wie weit er in dieser Beziehung nicht nur hinter Marat, sondern auch hinter Mignet, ja selbst hinter Turgot und Neckar zurückbleibt, beweist schon die einfache Tatsache, daß er, befangen in J. B. Sais ökonomischer Harmonietheoretik, unter seiner »industriellen Klasse« Unternehmer und Arbeiter, Bankiers und Kleinbauern, Kaufleute und Handwerker begreift und das Bestehen einer allgemeinen wirtschaftlichen Solidarität unter ihnen annimmt. Solche Verkenntung der Gegensätze wäre einem Marat ganz unmöglich gewesen — schon deshalb, weil nach seiner Ansicht der Arbeiter das Interesse hat, seine Arbeit (richtiger Arbeitskraft) dem Unternehmer oder Meister möglichst hoch zu verkaufen, während den Unternehmer umgekehrt das Interesse beherrscht, möglichst wenig Lohn zu zahlen und möglichst viel für das Arbeitsprodukt zu erhalten.

Aber die Anschauungen ihres Lehrers hinausgegangen sind in mancher Beziehung Saint-Simons hervorragende drei Schüler: der Geschichtsschreiber Augustin Thierry, der Sozialphilosoph Saint-Amand Bazard und der Nationalökonom Michel Le Chevalier. Vor allem hat Bazard, der weit mehr Systematiker als Saint-Simon war, manche Gedankenelemente seines Lehrers ausgebaut. Er besaß eine gründlichere Kenntnis der politischen Ökonomie und der Wirtschaftsentwicklung als Saint-Simon, und seine Darlegungen über das Eigentum in seiner Bedeutung für die Gesellschaftsformation zeugen von außergewöhnlichem Scharfsinn. Die Illusion Saint-Simons, die Einführung des industriellen Systems werde zu einer gewaltigen Besserung des Loses der arbeitenden Schichten und zu einer allgemeinen Interessensolidarität der ganzen industriellen Klasse, der Arbeiter mit den Unternehmern, führen, wird von Bazard nicht geteilt. Er erkennt den sich aus dem kapitalistischen Arbeitsprozeß ergebenden Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter und erblickt im Gegensatz zu Saint-Simon, dem das industrielle System die große Verheißung der Zukunft bedeutet, in diesem nur das Übergangssystem zu einer höheren Wirtschaftsorganisation, in der die Produktionsmittel gesellschaftliches Allgemeingut sind. Doch liegt, wie diese Andeutungen zeigen, Bazard's Fortschritt über Saint-Simon hinaus wesentlich auf dem Gebiet der Sozialökonomie; auf dem eigentlichen geschichtstheoretischen Gebiet folgt er einfach Saint-Simons Spuren.

Zum Aufbau der Arbeitsschule

Von Gustav Hädicke

Die Verfassung des Deutschen Reiches erklärt in Artikel 148, Absatz 3: Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. So sehr wir Arbeitsschulmänner diese Bestimmung auch begrüßen, ihre allgemeine Durchführung wird sicher noch recht lange auf sich warten